Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 122 (1954)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 4. FEBRUAR 1954 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 122. JAHRGANG NR. 5

Verantwortungsbewußtes Lehren und Erziehen

AUS DER ANSPRACHE DES PAPSTES
AN DIE KATHOLISCHEN MITTELSCHULLEHRER ITALIENS

Dienstag, den 5. Januar 1954, empfing Papst Pius XII. in der Benediktionsaula die Mitglieder des Verbandes Katholischer Mittelschullehrer Italiens. Nach einem kurzen Hinweis auf die Erfolge, die der Verband für die ersten zehn Jahre seines Bestehens buchen kann, und auf die Wünsche und Forderungen, deren Verwirklichung in Aussicht genommen ist — es wird vor allem auf die vielfach ungenügende Besoldung der Lehrkräfte in Italien verwiesen —, sprach der Papst ein grundsätzliches Wort über die Aufgaben und Pflichten des katholischen Lehrers und Erziehers in der Gegenwart. Wir bieten im folgenden den Hauptabschnitt der päpstlichen Ansprache, erschienen in Nr. 4 des «Osservatore Romano» (Mittwoch, 6. Januar 1954), in ungekürzter Originalübersetzung dar.

Die Redaktion

Kampf dem Materialismus in den eigenen Reihen

«Es besteht demnach Ursache, dem Herrn Dank zu sagen für das Gute, das getan wurde; doch gerade die eifrigsten unter euch sehen tiefer und werden demütig mit dem heiligen Paulus ausrufen: «Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, das Wachstum aber hat Gott gegeben» (1 Kor. 3, 61), und sie werden mit ihm hinzufügen: «Ich vergesse, was hinter mir liegt, und lange aus nach dem, was vor mir liegt» (vgl. Phil. 3, 13). Es wäre in der Tat eine Versuchung zur Trägheit, wollte man sich selbstgefällig aufhalten bei Zahlen und Zeugnissen, indes noch so viel zu tun übrigbleibt, wenn man die materialistische Strömung, von der Wir neulich in Unserer Weihnachtsbotschaft sprachen, zügeln und zurückdämmen will. Ein jeder muß beständig und energisch in sich selber und im Leben der Berufsgemeinschaft ankämpfen gegen die Gleichgültigkeit und den Mangel an übernatürlichem Glauben. In unsern Tagen ist ja überall die Tendenz entbrannt, nur auf den unmittelbaren und praktischen Nutzen zu sehen. Eine solche Einstellung könnte euren Verein (der katholischen Volksschullehrer) in eine der vielen Gewerkschaften umwandeln, bei denen die wirtschaftlichen Begehren das einzige wirkliche Ziel darstellen. Und doch sollte er für euch und für alle Mitglieder der Weg sein zu einem höheren, dauerhafteren und strahlenderen Gute.

Gottverbundene Innerlichkeit

Wer eurem Verein beitritt, offenbart vor allem den Willen, «die eigene sittliche und geistige Vervollkommnung anzustreben». Mittel hiezu sind das Gebet, die persönliche Beschäftigung mit der kirchlichen Lehre und die Bemühung um ein inneres Leben. So möchtet ihr jene Vereinigung mit Gott und jene Würde erwerben, welche euer Verhalten und Urteilen zu einem Zeugnis für unsern Glauben machen. Auch gewinnt dadurch eure Autorität an Ansehen und Wirkkraft, nicht bloß in der Schule und solange die Zöglinge euch untergeben sind, sondern auch im öffentlichen Leben, bei den Familien und bei den Heranwachsenden. Diese werden, wenn sie euren Unterricht genossen haben, ihr ganzes Leben lang sich rühmend erinnern, euch als Lehrer gehabt zu haben.

Ständige Weiterbildung im Beruf

Die erste Folgerung aus einem vertieften Christenleben wird für euch natürlich heißen: erhöhtes Wissen um eure erzieherische Sendung und vermehrtes Berufsgewissen; Wir meinen damit das glühende Bestreben, je in eurem Fach restlos auf der Höhe zu sein, in bezug auf die theoretischen Kenntnisse sowohl, wie auf den praktischen Unterricht.

Die Schüler kennen

Um nun seiner Aufgabe voll gerecht zu werden, muß der Lehrer, der dieses Namens wert sein will, vor allem seine Schüler kennen. Daß heißt, er muß einmal allgemein die Jugend einer bestimmten Altersstufe, wie eine gesunde christliche Pädagogik sie sieht, kennen und im besondern die Schüler seiner Klasse oder seiner Lehranstalt, wie die einzelnen Familien sie formen.

Moderne pädagogische Erfahrungen

Sicherlich hat man große Fortschritte gemacht in der experimentellen Psychologie wie auch in der pädagogischen Medizin. Man hat, nicht ohne glückliche Ergebnisse, die Bedeutung der verschiedenen

AUS DEM INHALT:

Verantwortungsbewußtes Lehren und Erziehen
Die Handschriftenfunde am Toten Meer
Acta Apostolicae Sedis
Zum Problem des seelsorglichen Hausbesuches
Aus dem liturgischen Leben
Im Dienste der Seelsorge
Aussprache unter Seelsorgern
Aus dem Leben der Kirche
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher

Elemente abzumessen versucht, von welchen die gedächtnis- und verstandesmäßige Aufnahme des Lehrstoffes beim Schüler abhängt, angefangen von den materiellen Faktoren: Schulmöbel, Beleuchtung, Buchtyp, Zusammensetzung der Bilder und der Laute bis zu den eigentlichen intellektuellen Einflüssen, wie etwa die nach Ort und Alter wechselnden Interessenzentren oder die durch eine geeignete Erziehung geförderten Gedächtnisverbindungen.

Es wäre für einen modernen Lehrer unentschuldbar, wenn er sich nicht genügend auf dem laufenden hielte über die Arbeiten, die auf diesem Gebiete geleistet werden, und Wir wissen, daß eure didaktischen Zirkel sich in besonderer Weise dafür interessieren.

Erbsünde und Gnade als Erziehungsfaktoren

Doch ein christlicher Lehrer wird sich mit pädagogischen Kunstgriffen nicht zufrieden geben können. Zu gut kennt er aus dem Glauben, und leider durch die Erfahrung bestätigt, die Bedeutung der Sünde im Leben des Jugendlichen; anderseits weiß er auch um den Einfluß der Gnade. Die Hauptsünden hängen an sich nicht ab von der Medizin. Selbstverständlich spielen oft Temperament und Gesundheit eine Rolle, etwa bei der Trägheit und andern Fehlern; doch ist stets die Erbsünde auch mit im Spiel. Deshalb darf der christliche Erzieher sich nicht damit zufrieden geben, daß er einfach die Natur machen läßt oder daß er ihr nur nachhilft, wie es etwa ein Pflanzer macht mit den Früchten der Erde. Der christliche Erzieher muß wirken wie die Gnade Gottes, in deren Dienst er ja stehen möchte: er muß korrigieren und höher heben zu gleicher Zeit. Er bekämpft die niedrigen Neigungen und müht sich, die höheren aufblühend zu machen. Mit Geduld und Festigkeit ringt er mit den Fehlern seiner Schüler und übt ihre Tugenden; er richtet Gesunkene wieder auf und macht die Guten besser. Auf solche Weise nimmt die christliche Erziehung teil am Geheimnis der Erlösung und arbeitet mit ihr wirksam zusammen. Daher die Größe eurer Tätigkeit, der eine gewisse Ähnlichkeit mit der des Priesters nicht abzusprechen ist.

Zusammenarbeit mit den Eltern

Die Jugendlichen, mit denen ihr euch abgeben müßt, sind keine abstrakten Wesen, sondern Kinder von ganz bestimmten Familien. Warum wohl sind so viele Anstrengungen der Lehrer, so viele Stunden und Jahre beständiger Hingabe manchmal an Früchten so spärlich? Nicht deshalb, weil die Familie mit ihrer fehlenden Erziehung, ihren pädagogischen Fehlgriffen, ihren schlechten Beispielen Tag für Tag das zerstört, was die Lehrperson mühsam aufzubauen versucht?

Hat der Lehrer somit der Familie nichts zu sagen? Hat er nichts mit ihr zu tun? Sollte er nicht ihr Einsichten vermitteln, ihr helfen, ihr den Umfang und die Auswirkungen ihrer Sendung bewußt machen, ihr richtige pädagogische Kenntnisse beibringen, ihre Fehler verbessern und ihren Eifer anstacheln? Es ist unverantwortlich von manchen Familien, wenn sie glauben, ihren Pflichten den Kindern gegenüber Genüge getan zu haben, wenn sie sie zur Schule schicken, ohne sich um eine enge Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft zu bemühen. Zu Unrecht glauben sie, einen schönen Teil ihrer Pflichten einfach auf jene abwälzen zu können.

Das Gesagte gilt vor allem für die Elementarstufe, aber auch für die Mittelschulstufe. Das ist ja die Zeit, wo die Heranwachsenden sich von der Unterordnung unter die Eltern zu befreien beginnen, und oft kommt es vor, daß sie den Lehrer dem Vater, die Schule dem Daheim entgegenstellen. Viele Eltern finden sich dann sozusagen entmachtet angesichts des seltsamen Verhaltens der Kinder; auch können irgendwelche Erziehungsfehler in jenen Jahren für das Gleichgewicht des Jugendlichen unselige Folgen haben. — Das ist nur ein Punkt unter vielen andern, aus dem hervorgeht, daß die Zusammenarbeit der Eltern und der Lehrerschaft eine dauernde und tiefgreifende sein soll...

Gerne ermutigen wir zu allem, was die Zusammenarbeit von Schule und Familie irgendwie erleichtert und immer enger gestaltet.

Eigentlich ist es so: die Familie wählt den Lehrer, damit er den Heranwachsenden vorbereite, sein Leben als Erwachsener zu leben im Staat und in der Kirche. Die Familie darf und kann sich ihrer leitenden Stellung hiebei nicht begeben; die Zusammenarbeit ist natürlich und notwendig; sie setzt aber, um fruchtbar zu sein, gegenseitiges Sichkennen voraus, dauernde Beziehungen, Einheit der Ansichten und fortwährende Kontrolle.

Nur dann können die Lehrer ihr Ideal wirksam durchsetzen. Die Familie muß der stärkste Halt der Lehrer sein, und zwar auf allen Stufen: im Dorf, in der Gemeinde und in der Nation. Der Lehrer ist in erster Linie der Beauftragte der Familie und erst nachher, wenn es darauf ankommt, auch der öffentliche Beamte oder der Angestellte des Staates oder der Lehranstalt.»

(Originalübersetzung für die «KZ.» von Dr. K. Sch.)

Die Handschriftenfunde am Toten Meer

(Fortsetzung)

Die Geschichte der Sekte, der die Texte entstammen

Die zweifellos interessantesten Texte aus der Höhle von En Feschcha sind die Apokryphen, die Einblick in das innere Leben einer Sekte, in ihre Lehre und die äußeren Umstände, die zu ihrer Bildung führten, gewähren. Zu den Texten von En Feschcha gehört auch vom inhaltlichen Standpunkt das sogen. Damaskusbundbuch, dessen mittelalterliche Abschrift unter anderen Texten von Salomon Schechter in der sogen. Kairo Geniza gefunden wurde und dessen Inhalt daher schon ein halbes Jahrhundert bekannt ist. Alle Bearbeiter der Texte waren sich einig, daß beide Schriften zusammen gehören, und fanden eine Bestätigung ihrer Ansicht, als im Jahre 1952 in einer Höhle in unmittelbarster Nähe der ersten Fundstelle Fragmente dieses Damaskusbundbuches gefunden wurden.

Wie auf Grund einer vergleichenden Lektüre des Sektenkanons, des Habakuk-Kommentars und des Damaskusbundbuches ersichtlich ist, entstand die Sekte zur Zeit der Religionsverfolgung durch Antiochos IV., ist also identisch mit der Bewegung der sogen. «Frommen», die zuerst mit den Makkabäern gemeinsam gegen die syrische Interventionspolitik kämpften, aber das Bündnis kündigten, als die Religionsfreiheit erreicht war und die Fortführung der makkabäischen Kämpfe nur mehr profanpolitischen Zielen diente. Im weiteren Verlauf trennte sich die Sekte auch vom orthodoxen rabbinischen Judentum des Pharisäismus. Diese Gruppe, die ursprünglich auch zur antisyrischen Koalition gehörte, wird in den En-Feschcha-Texten mit mehreren negativen Attributen bezeichnet: Apostaten, Mauerbauer, Umzäuner, Gewalttätige, Männer des Unrechtes. Der Führer dieser Gruppe wurde Spötter, Lügenmann oder Lügenprediger genannt. Es ist wahrscheinlich, daß damit ein berühmter pharisäischer Lehrer gemeint war, vielleicht R. Simeon ben Schetach, ein Zeitgenosse Alexander Jannais und Salome Alexandras, denn so gut wie alle Vorwürfe, die das Damaskusbundbuch gegen die Apostaten vorzubringen weiß, betreffen wichtige Lehrgrundsätze des Pharisäismus.

Der gefährlichste Gegner der Sekte scheint aber Alexander Jannai selbst gewesen zu sein, mit dem wohl der im Habakuk-Kommentar geschilderte Frevelpriester gleichzusetzen ist. Dieser verfolgte nicht nur unerbittlich den Lehrer der Gerechtigkeit, der zu dieser Zeit das Oberhaupt der Sekte war, sondern bekämpfte auch leidenschaftlich die Pharisäer. Nicht alle, die sich ursprünglich auf die Statuten der Sekte verpflichteten, erblickten im Lehrer der Gerechtigkeit den letzten Propheten und das Oberhaupt ihrer Gemeinschaft. Sie wurden vom Verfasser des Habakuk-Kommentars «Haus Absalom» genannt. Über den Frevelpriester heißt es in der 8. Kolumne des Habakuk-Kommentars: «Das bezieht sich auf den Frevelpriester, welcher zu Beginn seiner Amtszeit im Namen der Wahrheit berufen wurde, doch als er zur Herrschaft über Israel gekommen war,

überhob er sein Herz und verließ Gott, fiel um schnöden Gewinnes willen von den Gesetzen ab und raubte und sammelte das Vermögen der Gewalttätigen (= Pharisäer), die sich gegen Gott empört hatten, und das Vermögen der Völker hat er genommen, um Frevelschuld auf sich zu laden, und alle Wege des Greuels beging er in aller greulichen Unreinigkeit.»

Dadurch, daß sich unter den 1952 gefundenen Texten ein Fragment des Damaskusbundbuches selbst befindet, ist erwiesen, daß die Emigration der Sekte nach Damaskus, von der dieses Damaskusdokument berichtet, nicht nach dem Jahre 70 n. Chr., da die Texte in den Höhlen geborgen wurden, stattgefunden haben konnte. Da im Damaskusbundbuch zwar nur von einer Flucht nach Damaskus, aber von keiner Rückkehr nach Palästina die Rede ist und die Auffindung eines Fragmentes dieses Buches in den Höhlen bei Chirbeth Qumran auch eine Rückkehr der Emigranten sehr wahrscheinlich scheinen läßt, dürfte die Flucht nach Damaskus schon ziemlich früh anzusetzen sein. Im Damaskusbundbuch wird einerseits mitgeteilt, daß der Lehrer der Gerechtigkeit schon gestorben ist, andererseits wird die Hoffnung ausgesprochen, daß er am — unmittelbar bevorstehenden — Ende der Tage gemeinsam mit der Ankunft des Messias aus Aharon und Israel wieder auferstehen werde. Ebenso wird im Damaskusbundbuch mitgeteilt, daß auch in Damaskus etliche Mitglieder der Sekte von ihr abgefallen sind. Unmöglich kann dies alles in wenigen Jahrzehnten geschehen sein. Es scheint daher, daß unter dem Druck der Verfolgung durch Alexander Jannai und nach dem Tode des Lehrers die Sekte — oder zumindest ein Teil der Sekte — nach Damaskus in Syrien emigrierte, wohin die Hand der Hasmonäer nicht mehr reichte. Dort konnte sie sich von neuem konstituieren und ihre Theologie den neuen geänderten Umständen anpassen. Spätestens in der augustäischen Zeit konnten die Emigranten zurückkehren und sich in Chirbeth Qumran, wo bereits Glaubensbrüder von ihnen wohnten, niederlassen. Nach dem Jahre 70 n. Chr. scheinen die Reste der Sekte im juden-christlichen Ebionitismus aufgegangen zu sein.

Die innere Organisation der Sekte

Im Sektenkanon 8, 10 ist die Aufgabe der Sekte mit folgenden Worten angegeben: «Den Bund für die ewigen Gesetze aufzurichten und zum Wohlgefallen (Gottes) die Erde zu entsühnen und das Recht für den Frevel festzulegen.» Dadurch, daß sich die Sekte die Entsühnung des Kosmos zum Ziele setzte, mußte sie ihre Mitglieder zu einem besonders frommen und gottgefälligen Leben anhalten. Sie tat dies, indem sie in einer Güter-, Lehr- und Lebensgemeinschaft, deren Zweck es war, die Mitglieder von den Missetätern abzusondern und zu einem reinen, heiligmäßigen und vollkommenen Lebenswandel anzuleiten, die Hauptgrundsätze ihres Gemeindelebens erblickte. Diejenigen, die auf solche Weise ein enthaltsames Leben führten, waren nach der Meinung des Sektenkanons dazu auserwählt, am Ende der Tage selbst die Rache an ihren Peinigern, den Ungläubigen, im Auftrage Gottes zu vollziehen.

An der Spitze der Gemeinde, die hierarisch organisiert war, standen Priester und Leviten. Alle Ehrenstellen waren Angehörigen des Priestergeschlechtes der Aharoniden vorbehalten, und ganz besondere Verehrung genossen Priester aus dem Hause Sadoq. Außerdem kannte die Gemeinschaft noch das Amt eines Kontrollers und Aufsehers, zu deren Aufgabenkreis u. a. auch die Buchführung gehörte. Ein sogen. «Einsichtiger» war mit der Unterweisung im besonderen Sinne betraut. An der Spitze der so organisierten Gemeinde stand ein «Rat der Gemeinde», der sich aus zwölf Israeliten und drei Priestern zusammensetzte.

Wenn jemand als neues Mitglied in die Gemeinschaft aufgenommen werden wollte, so mußte er sich während eines zweijährigen Noviziates im Rahmen der Gemeinde dafür vorbereiten. Während des ersten Jahres durfte er nicht die Reinheit der Vollmitglieder berühren, d. h. er durfte am gemeinsamen Mahle, das sakralen Charakter hatte, noch nicht teilnehmen. Wenn er die strenge Prüfung nach dem ersten Probejahr bestand, wurde er in den engeren Bereich aufgenommen, doch war er weder in bezug auf Gütergemeinschaft den Vollmitgliedern gleichgestellt noch durfte er das sakrale Getränk der Gemeinde berühren. Erst wenn nach zweijährigem Noviziat von der Vollversammlung seine Zulassung bestätigt wurde, trug ihn der Aufseher in seine Liste ein, worauf er als Vollmitglied aufgenommen war. Der Aufnahmeeid wurde alljährlich in einer feierlichen Zeremonie erneuert. Etwa so wie ein neues Mitglied wurden diejenigen behandelt, die auf Grund irgendeines Deliktes von der Gemeinschaft ausgeschlossen wurden und wieder aufgenommen werden wollten. Jedes Vollmitglied der Gemeinschaft mußte sich unbedingt von aller Umwelt absondern und durfte von Nichtmitgliedern nicht einmal Speise und Trank annehmen, wenn er nichts dafür bezahlt hatte, denn alles Vermögen, soweit es nicht in den Dienst der Gemeinde gestellt wurde, galt als unrein.

Opfer und Waschungen waren beide zwar bekannt, doch traten sie gegenüber echter und wahrer Bußgesinnung entschieden zurück. Im Sektenkanon 9, 3 ff. heißt es bezüglich der Opfer: «Wenn dies in Israel geschieht, entsprechend all diesen Verordnungen für das Fundament des Geistes der Heiligkeit, für die Wahrheit der Welt (so geschieht es), um die Sündhaftigkeit des Frevels und den Abfall der Sünde zu entsühnen, und zum Wohlgefallen (Gottes) für das Land mehr als durch Opferfleisch und Opferfett. Hingegen ist aber der Beitrag der Lippen (= Gebet) für das Recht wie das Wohlgefallen (das Gott an) der Gerechtigkeit (findet), und die Vollkommenheit des Weges ist wie eine wohlgefällige Opfergabe.» Bezüglich der Waschungen heißt es im Sektenkanon 3, 4 ff.: «Nicht wird man würdig durch Sühnopfer noch rein durch Tilgungswasser, nicht wird man geheiligt in Seen und Flüssen und nicht rein in allen Wassern des unreinen Waschens. Unrein bleibt man, solange man die Rechtssatzungen Gottes verwirft, um sich nicht in der Gemeinde seines Ratschlusses in Zucht nehmen zu müssen.» Nicht die Opfer und nicht das Wasser wurden für entscheidend erachtet, sondern nur die innere Hinwendung zu Gott.

Von den Statuten der Gemeinschaft seien unter anderen folgende Hauptpunkte hervorgehoben: Niemand darf in der Vollversammlung gegen seinen Nächsten etwas vorbringen, wenn er ihn nicht schon vorher vor Zeugen zurechtgewiesen hat. Der Untergebene muß dem Oberen gehorchen. Die Mitglieder essen, beten und beraten sich gemeinsam. Überall, wo zehn Mitglieder der Sekte beisammen sind, muß ein Priester unter ihnen sein. Der Priester segnet als erster das Brot und trinkt als erster den Most. Ebenfalls muß in einer Gemeinschaft von zehn Sektenmitgliedern ein Mann sein, der immerwährend die Tora studiert. Ein Drittel der Nächte müssen die Sektenmitglieder wachen, beten und Schriftstudium betreiben. Wenn sie sich zum Rate der Gemeinschaft versammeln, so sitzen an erster Stelle die Priester, dann die Ältesten und an dritter Stelle dem Range nach die übrigen Mitglieder. Die Gemeinde verfügte auch über einen eigenen Strafkodex und bestrafte ihre Mitglieder entweder dadurch, daß sie sie zeitweilig — bei schweren Delikten auch dauernd — aus der Gemeinschaft ausschloß oder in leichteren Fällen andere Sanktionen wie z. B. die Kürzung der Lebensmittelrationen anwandte.

Die Eschatologie der Sekte

Nach der Ansicht des Verfassers des Sektenkanons begann die Herrschaft Belijals, des jüdischen Vorbildes des Antichrist, schon zur Zeit der Gründung der Sekte, also zur Zeit der Verfolgungen durch Antiochos IV., und dauert noch an. Im Habakuk-Kommentar, also nach dem Auftreten des Lehrers der Gerechtigkeit, erreichten die eschatologischen Spannungen und Naherwartungen den Höhepunkt und überschritten ihn auch. Der Prophet Habakuk konnte zwar schon niederschreiben, was über das letzte Geschlecht kommen werde, aber alle Einzelheiten von der Vollendung der Endzeit wurden erst dem Lehrer der Gerechtigkeit mitgeteilt. Doch kam nicht alles so, wie es der Lehrer der Gerechtigkeit prophezeite, und das allerletzte Ende zog sich hinaus. Der Habakuk-Kommentar lobt diejenigen «Männer der Wahrheit», die sich durch diese Verzögerung des Endes vom Ende nicht irritieren ließen. Mit dem Tode des Lehrers der Gerechtigkeit wurden die eschatologischen Naherwartungen schwer enttäuscht, doch gab es auch solche, die trotzdem weiter an die Prophetenwürde

ihres Lehrers glaubten und überzeugt waren, daß dann, wenn das Ende der Tage gekommen sein werde, er auch wieder auferstehen würde. Nach der Meinung des Verfassers des Damaskusbundbuches hat die Endzeit zwar schon begonnen, dauert aber noch bis zum wirklichen Ende der Tage, an dem der Lehrer der Gerechtigkeit wiederkommen und das messianische Zeitalter einleiten wird. Trotzdem war man, wie aus dem Tenor des Damaskusbundbuches ersichtlich ist, der Meinung, daß dieses wirkliche Ende unmittelbar bevorstünde, an dem die Getreuen der Sekte die Rache Gottes an seinen Feinden durchführen werden, von der schon im Sektenkanon die Rede ist.

Die Person des Lehrers der Gerechtigkeit und die Christologie der Sekte

Obwohl bisweilen (besonders von Dupont-Sommer in Paris) behauptet wurde, daß der Lehrer der Gerechtigkeit, der nach den Anspielungen des Habakuk-Kommentars aus priesterlichem Geschlecht war, mit dem Messias der Sekte identisch sei und als quasi Christus ein Vorläufer Christi gewesen sein soll, hat diese Annahme in den Texten selbst keinen Anhaltspunkt. (Der Verfasser setzte sich im einzelnen mit diesem Problem auseinander in der Zeitschrift für katholische Theologie 74 [1952], S. 20 ff., und in der Theolog. Lit. Zeitung 67 [1952], Sp. 332 ff.) Der Lehrer der Gerechtigkeit wurde lediglich als der Prophet des messianischen Zeitalters erachtet, etwa als Elias redivivus. Vielleicht kamen ihm als Gesetzgeber und Interpreten der Tora, dessen Lehren als verpflichtend erachtet wurden und an den man auf Grund des Habakuk-Kommentars glauben mußte, auch Züge eines novus Moses zu. Niemals aber wurde er als Erlöser, Messias, Menschensohn oder Sohn Davids bezeichnet. Es finden sich auch keinerlei Züge eines novus Adam an ihn, der imstande gewesen wäre, den neuen Adamsmenschen im Zustand vor der Erbsünde wiederherzustellen.

Die Erwartung eines besonderen Propheten unmittelbar vor der Ankunft des Messias war im Judentum der Jahrhunderte um Christi Geburt überaus weit verbreitet. Im 1. Makkabäerbuch 14, 41 heißt es, daß im November 141 den Hasmonäern vom Volke feierlich die Hohepriesterwürde auf immer zuerkannt wurde, bis ein zuverlässiger Prophet erscheinen werde. Im Sektenkanon 9, 11 heißt es: «Bis zum Kommen des Propheten und der Messiase aus Aharon und Israel.» Wie aus Justins Dialog mit Tryphon 49, 1 und der talmudischen Literatur ersichtlich ist, dauerte diese Erwartung auch noch in nachchristlicher Zeit an. Über die Gestalt der Messiase aus Aharon und Israel geben die bisher bekannten Texte noch gar keinen hinreichenden Aufschluß. Sollte sie vielleicht etwa dieselbe gewesen sein wie die des Messias ben Joseph und des Messias ben David der rabbinischen Quellen? Ist der Plural Messiase vielleicht, wie eine Stelle im Damaskusbundbuch nahelegt, auch lediglich eine Verschreibung? So ausführlich die Texte über den Lehrer der Gerechtigkeit berichten, sosehr lassen sie uns in bezug auf die Person des Messias, seine nähere Herkunft und seine erwartete Wirksamkeit im Stich.

Das letzte Gericht

Wie in aller jüdischen Theologie bestand kein scharfer Unterschied zwischen der Vorstellung vom neuen Äon, der mit dem letzten Gericht anhebt, und den Jenseitsvorstellungen im allgemeinen. Einige Züge, die das Ende der Tage nach der Vorstellung der Sekte beleuchten, finden sich im Habakuk-Kommentar. Als Zulassung Gottes erscheint knapp vor dem letzten Gericht das Volk der Kittäer, die die Abtrünnigen und treulosen Priester Jerusalems vernichten. Zum äußern Bild der Kittäer trug sicherlich das sich ausbreitende Römerreich bei. Die Kittäer sind eine Zulassung Gottes. Was aber mit ihnen selbst am Ende der Tage geschehen werde, schilderte der Kommentar nicht, da ihn nur die inneren Verhältnisse im Volke Israel interessierten. Er stellte nur dar, wie der Frevelpriester inmitten des Gerichts über viele Völker gerichtet, verurteilt und im Schwefelfeuer bestraft werden wird. Genau so wie der Frevelpriester werden auch der Lügenprediger und sein Anhang im Feuergericht bestraft werden. In der Schilderung des Gerichts über die Anhänger des Lügenpredigers wird besonders klar, daß es sich hier nur um Pharisäer handeln kann. Es heißt im Habakuk-Kommentar Kol. 10: «Dies bedeutet den Lügenprediger, der viele in die Irre geführt hat, ... eine Gemeinde in Lüge um ihrer selbst willen aufzurichten ... auf daß ihr Mühen (= pharisäische Gesetzesobservanz) umsonst sei, denn es kommen ins Gerichtsfeuer diejenigen, die die Auserwählten Gottes (= Sektenmitglieder) verspottet und verschmäht haben.»

Die Frage, ob beim letzten Gericht auch die Leiber wieder auferstehen und gerichtet werden, wird in den En-Feschcha-Texten nicht direkt beantwortet, doch hat es den Anschein, daß der Glaube an eine leibliche Auferstehung wie in der pharisäisch-rabbinischen Theologie ausgeprägt war (2 Makk. 7, 9. 11; Sanh. cheleq. bes. 91b; Gen. r. 14 zu Gen. 2, 7 u. a.). Daß im Bericht des Josephus (Ant. 18, 1, 5) nur von einem essenischen Glauben an ein Weiterleben der Seele nach dem Tode die Rede ist, tut nichts zur Sache, denn nach Josephus (a. a. O. 18, 1, 3) glaubten auch die Pharisäer nur an ein Weiterleben der Seele. Diese beiden Berichte sind Konzessionen des Josephus an seine griechische Leserschaft. Für den Glauben an eine resurrectio carnis spricht vor allem die Tatsache, daß nicht die Seelen, sondern die Körper durch Berührung mit Feuer Schmerz empfinden und daß daher eine Bestrafung durch Schwefelfeuer eine körperliche Auferstehung voraussetzt. (Fortsetzung folgt.)

Pd. Dr. Kurt Schubert, Wien

Acta Apostolicae Sedis

INDIZIERUNG EINER FREIMAURERISCHEN SCHRIFT

In ihrer Vollversammlung vom 5. Januar 1954 haben die Kardinäle des Hl. Offiziums folgendes Werk verurteilt und auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt:

Bernhard Scheichelbauer: Die Johannis Freimaurerei. Versuch einer Einführung. Wien, Verlag O. Kerry, 1953.

Am 14. Januar hat Papst Pius XII. diese Verurteilung gutgeheißen und ihre Veröffentlichung angeordnet («Osservatore Romano» Nr. 13, Sonntag, 17. Januar 1954).

Die Freimaurerei legte sich von Anfang an ihre eigenen Begriffe von Gott und Kirche zurecht. Ein Produkt des englischen Deismus, bekannte sich die Freimaurerei je länger je mehr zu einer pantheistisch verschwommenen Auffassung von Gott. Mit logischer Konsequenz verwirft sie daher jede übernatürliche Offenbarung und Religion und lehnt das Christentum ab. Entsprechend ihrer rationalistischen Grundhaltung und dogmatischen Toleranz nehmen fast alle Richtungen der Freimaurerei gegenüber der katholischen Kirche eine betont feindliche Haltung ein. Diese kirchenfeindliche Haltung der Loge ist in den letzten 100 Jahren besonders in den romanischen Ländern offen zutage getreten. Die Päpste der neuern Zeit, vor allem Pius IX. und Leo XIII., sahen sich daher öfters veranlaßt, die Freimaurerei mit aller Deutlichkeit und Entschiedenheit zu verurteilen und die Mitgliedschaft bei der Loge, weil mit dem Gewissen eines Christen unvereinbar, zu untersagen. Auch das geltende kirchliche Recht verbietet den Gläubigen den Beitritt zur Freimaurerei und übrigens zu ähnlichen Vereinigungen, die gegen die Kirche und die rechtmäßige bürgerliche Gewalt schüren, unter Androhung der von selbst eintretenden, dem Papst einfach reservierten Exkommunikation (vgl. Can. 2335).

Von jeher nahm die Freimaurerei in den Ländern deutscher Zunge eine duldsamere Haltung ein gegenüber dem Christentum. Vielfach wurde von den Mitgliedern sogar das Bekenntnis zum Christentum verlangt, eine offensichtliche Inkonsequenz gegenüber den Prinzipien der freimaurerischen Ideologie. In den letzten Jahren suchte vor allem die österreichische Johannis Freimaurerei den Anschein zu erwecken, als ob sie sich einer konzilianten Haltung gegenüber der katholischen Kirche befleiße. Unter dem Vorwand, die katholischen Mitglieder der betreffenden österreichischen Logen seien vom Verbot des Canons 2335 und der darin angedrohten Exkommunikation ausgenommen, suchte

man den Katholiken Sand in die Augen zu streuen. Abgesehen davon, daß eine möglicherweise noch so konziliante Einstellung gegenüber den Katholiken eines Landes an der grundsätzlich antichristlichen und antikirchlichen Ideologie der Freimaurerei als solcher nichts ändert, und daß ein Beitrittsverbot und eine Strafsanktion des allgemeinen Rechts dadurch nicht hinfällig werden, wurden obige Behauptungen inzwischen gründlich widerlegt durch das jüngst indizierte Buch Scheichelbauers, seines Zeichens Großmeister der österreichischen Johannis Freimaurerei. Wer könnte denn in die wahre Gesinnung und die wirklichen Zielsetzungen der Loge zuverlässiger Einblick gewähren als einer ihrer erstverantwortlichen Führer, zumal wenn er es in der Form einer «Einführung» tut, die laut Vorwort über die Grundprinzipien der Freimaurerei orientieren soll. Nach den Darlegungen des Verfassers bestände das erste, unmittelbare Ziel der Freimaurerei darin, ihre Mitglieder zur «Gnosis» hinzuführen. Diese sei der einzige Weg zu Gott und zur Überwindung des Widerspruchs, der Glaube und Wissen trenne. Als traditionelles Hauptdogma der Loge wird auch hier der Pantheismus genannt, die «königliche Kunst», die es dem Menschen ermögliche, die Identität des menschlichen mit dem göttlichen Sein zu erkennen. Es wird die Toleranz in dogmatischen Belangen verfochten, weil keine Religion, auch nicht die katholische, die ganze Wahrheit besitze. Alle Religionen enthielten bestenfalls Spuren und könnten den Weg bahnen zu jener vollen und wahren Erkenntnis, die sich allein in der «Gnosis» verwirklicht finde.

Schon aus diesem gedrängten Überblick erhellt die Notwendigkeit einer Stellungnahme seitens der Kirche. Es kommt derselben über die Grenzen Österreichs hinaus allgemeingültige Bedeutung zu.

Joseph Stirnimann

Zum Problem des seelsorglichen Hausbesuches

DIE SORGE UM DIE NEUZUGEZOGENEN

Im Buche «Franziskus in der Großstadt» von P. Reinhold Wick ist von einer Pfarrei in der Stadt Zürich die Rede, die im Jahre 1947 bei 11 000 eingeschriebenen Katholiken die Zahl von 11 193 Mutationen zu verzeichnen hatte. Davon waren Neuzuzüge von auswärts: 2847, Neuzuzüge aus andern Pfarreien der Stadt: 1854. Das Total der Neuzuzüge von 4701 Personen machte also über ein Drittel des Pfarreibestandes aus.

In einem Klerusblatt erübrigt es sich, ausführlich darauf hinzuweisen, welchen Gefahren besonders die vom katholischen Stammland (aus der Schweiz und aus dem Ausland) in die Stadt und die Diaspora zugezogenen Katholiken ausgesetzt sind. P. Reinhold Wick schildert sie in seinem genannten Buche treffend. Es ist deshalb von entscheidender Bedeutung, daß diese Neuzugezogenen möglichst bald mit dem Pfarreileben in Kontakt kommen. Der ordentliche Weg dazu aber wäre der pastorelle Hausbesuch. Wir sagten «wäre». Denn hier stellt sich nun für die Seelsorger großer Pfarreien ein Problem, das mit der zunehmenden Fluktuation der Bevölkerung immer brennender wird und immer schwerer auf der Seele lastet. Es ist die *Unmöglichkeit eines systematischen Hausbesuches.*

P. Reinhold Wick schildert in seinem erwähnten Buche die immer größere Absorbierung der ordentlichen Seelsorgsgeistlichen durch eine ständig wachsende Vielfalt von Verpflichtungen, wodurch auch bei bestem Willen ein systematischer Hausbesuch unmöglich gemacht wird. Er zitiert die Aussprüche zweier Zürcher Pfarrer: «Man müht sich erbarmenswert mit dem, was an solcher Arbeit vorweg auf die Schaufel rutscht», und: «Was wir tun können, ist einzig, auf Anruf hin zu den Menschen zu gehen, mehr vermögen wir nicht!» Äußerst gewissenhafte, eifrige Seelsorger, die keineswegs ihre Zeit an unnötige oder periphere Dinge hingeben, gestehen dasselbe und leiden seelisch schwer darunter. Es stellt sich die Frage: Soll man, angesichts dieser Umstände, sich einfach resigniert ergeben? Oder wären eben nicht *neue Wege* zu suchen? —

Die Hausmission der Patres Kapuziner in Zürich, St. Gallen und Basel ist ein solcher Weg. Sie wendet sich in erster Linie an die Dissidenten, an die Abgestandenen und Abgefallenen. Daneben dürfen aber die Scharen der Neuzuzüger nicht übersehen werden, die in großen Pfarreien bis zu 500 monatlich ausmachen und deren baldmöglichste Erfassung für sie oft von entscheidender Wichtigkeit ist. Der Pfarrklerus kann sich in solchen Verhältnissen nicht systematisch um sie annehmen. Darum hat man es seit Jahren verschiedenenorts mit dem *Einsatz von Laien* versucht.

Im folgenden soll kurz dargelegt werden, wie dieser Einsatz der Laien für den Besuch der Neuzugezogenen in der Dreifaltigkeitspfarrei in Bern, die rund 16 000 Katholiken zählt, vor sich geht. Vielleicht kann damit etwas Anregung für ähnliche Verhältnisse vermittelt werden, was der einzige Zweck dieser Zeilen ist.

Nachdem schon früher durch Vertreter von Pfarreivereinen solche Besuche gemacht worden waren, denen aber nicht selten das Odium der bloßen Vereinswerbung anhaftete, mußte die Überlegung wegleitend sein, daß es sich dabei wesentlich um eine Sache der Pfarrei und nicht nur einzelner Vereine handeln müsse. Durch entsprechende Predigten, Vorträge in Vereinen und Artikel im Pfarrblatt wurde versucht, vorerst die geistigen Voraussetzungen für die geplante Form dieses Laienapostolates zu schaffen. Als dann im Pfarrblatt der konkrete Plan dargelegt und ein Aufruf an apostolisch gesinnte Laien gerichtet wurde, meldeten sich innert kurzer Zeit spontan an die 50 Männer und Frauen, Töchter und Jungmänner. Es zeigte sich dabei, daß manchen das Mittun in einem Verein nicht liegt oder nicht möglich ist, daß sie aber ohne weiteres für apostolische Aufgaben zu haben sind, wenn man sie nur dazu aufruft. Es war nicht zu vermeiden, daß sich auch Personen meldeten, denen guter Wille nicht abzusprechen ist, denen es aber an der Eignung zu einem solchen Apostolat fehlt. Deshalb dürfte die persönliche Begrüßung und Anfrage der bessere Weg sein. Was uns freute, war die Tatsache, daß sich Personen jeden Berufsstandes (es macht auch eine Gruppe von Akademikern mit) und jeden Alters für dieses Apostolat meldeten.

Wir waren uns bewußt, daß diese Laien nicht unvorbereitet «losgelassen» werden durften, handelt es sich doch in manchen Fällen um eine sehr delikate Angelegenheit. So wurden die Mitglieder der «Apostolatsgruppe» vorerst wiederholt zur entsprechenden *Schulung* zusammengerufen. Es wurde zuerst gesprochen über Sinn und Grundsätze des Laienapostolates, über die konkrete Aufgabe bezüglich des Besuches der Neuzugezogenen; man hielt so etwas wie einen psychologischen Kurs; denn das jeweils richtige Verhalten ist, wie nachher die Erfahrung bestätigte, oft von entscheidender Bedeutung. Die Mitglieder der Apostolatsgruppe wurden mit den wesentlichen Fragen des Kirchenrechtes, auch der bernischen Kirchengesetzgebung, vertraut gemacht und insbesondere sehr eingehend in allen Fragen des kirchlichen Eherechtes geschult, was sich nicht nur als unbedingt notwendig, sondern auch als sehr segensreich erwies, konnten doch auf diese ersten Laienauskünfte hin eine ganze Reihe von ungültig getrauten Paaren bewogen werden, ihre Ehe kirchlich zu regeln. (Jedes Mitglied besitzt als praktisches Auskunftsmittel das vom Schreibenden verfaßte «ABC des kirchlichen Eherechtes», Rex-Verlag, Luzern.) — Diese Schulung wird sodann ständig fortgesetzt und vertieft in den Zusammenkünften der Mitwirkenden, wovon noch die Rede sein wird.

Was das *Organisatorische* anbetrifft, wurde die Pfarrei in verschiedene Quartiere eingeteilt, die sich möglichst mit denjenigen der einzelnen Quartiervikare dekken. Jedes Quartier wird betreut von der entsprechenden Quartiergruppe, deren Mitglieder daselbst Wohnsitz haben. Es wurde darauf geachtet, daß auch in den einzelnen Quartiergruppen Personen verschiedenen Geschlechtes, Alters und Standes vertreten sind. Man stellte den Grundsatz auf: der Akademiker geht zum Akademiker, der Arbeiter zum Arbeiter, die Frau zur Frau usw. An der Spitze einer solchen Quartiergruppe steht der Quartierobmann. Er ist die Verbindungsperson mit dem Pfarramt einerseits und den Mitgliedern seiner

Gruppe anderseits. Jede Gruppe versammelt sich monatlich bei einem Gruppenmitglied. Hier werden die neuen Besuche zugeteilt und Erfahrungen ausgetauscht. Dieser gegenseitige Kontakt ist sehr wichtig und wirkt sich fruchtbar aus.

Nebst diesen Quartiergruppen wurden noch Standesgruppen der Jungmänner und Töchter gebildet sowie Gruppen für die französisch und italienisch sprechenden Neuzugezogenen, die ihrerseits selbständig arbeiten und direkt dem Pfarramt unterstehen. (Daneben besuchen die Mitglieder des Vorstandes des Müttervereins seit längerer Zeit regelmäßig alle Mütter, die ein Kindlein erhalten haben, und überreichen ihnen das Taufandenken der Pfarrei sowie die Schriften: «Wie nähre und pflege ich mein Kind», «Wie bete ich mit meinem Kind».)

Vom Kontrollbüro der Stadt beziehen wir jeden Monat die Adressen der neuzugezogenen Katholiken. Diese werden nach Quartieren (bzw. Sprache und Stand) ausgesondert und den Quartierobmännern überwiesen, die sie den einzelnen Mitgliedern ihrer Gruppen zustellen. Über diese Adressen wird eine strenge Kontrolle geführt. Die Besucher sind bezüglich der einzelnen Angaben zu strenger Diskretion verpflichtet.

Anhand dieser Adressen werden nun jeden Monat die *Besuche* gemacht. Die Besucher haben sich als Vertreter des Pfarrers vorzustellen. Sie überreichen ein gedrucktes Begrüßungsschreiben des Pfarrers, den Führer durch die Pfarrei, der alles Wissenswerte über Gottesdienstordnung usw. enthält, Probenummern des Pfarrblattes (wobei sie, wenn möglich, die ausgefüllte Bestellkarte wieder mitnehmen) sowie — wo eine Hoffnung auf das Abonnement besteht — Probenummern der katholischen Tageszeitung. Über jeden Besuch muß ein schriftlicher Bericht abgegeben werden, der direkt dem Pfarrer zugestellt wird. Die Besucher besitzen ein Merkblatt für die Hausbesuche, auf dem alle jene Punkte angegeben sind, über die — je nach Möglichkeit — man auf diskrete, taktvolle Weise etwas in Erfahrung bringen möge, was dann im Bericht an das Pfarramt niedergelegt wird.

Diese *Besucherberichte* werden vorerst für die Pfarreikartothek ausgewertet. Sodann werden sie den Quartiervikaren unterbreitet, wenn nötig auch der Pfarreifürsorgerin. Wo ein baldiger Besuch eines Geistlichen gewünscht oder als notwendig erachtet wird, wo der Anschluß an einen Pfarrverein erwünscht wird oder als wertvoll erscheint, ist es dann Sache der entsprechenden Geistlichen, der Pfarreifürsorgerin, der Vereinsvertreter, auf Grund der beim Laienbesuch erhaltenen Auskünfte und Erfahrungen sich weiter um diese Neuzugezogenen anzunehmen.

Und nun die *Erfahrungen?* Im Verlaufe von zwei Jahren wurden auf diese Weise viele Hunderte von neuzugezogenen Familien und Alleinstehenden besucht. Die Besucher wurden, nachdem man sich einmal vergewissert hatte, daß es sich nicht um Acquisiteure für Versicherungen oder für sonst eine Sache handelte, in der Regel durchwegs anständig, ja erfreut aufgenommen. Dies auch von abgestandenen oder in unkirchlicher Ehe lebenden Katholiken, die wiederholt ihrem Erstaunen darüber Ausdruck gaben, daß man sich von kirchlicher Seite her überhaupt noch um sie kümmere. In den meisten Fällen waren die Besucher in der Lage, in ihren Berichten ein näheres Bild über die familiären, sozialen, aber auch über die religiösen Verhältnisse abzugeben. Es zeigte sich hier, daß der Laie oft schneller und unmittelbarer den Zugang findet als der Priester, dem man sehr oft mit einer gewissen Amtsscheu und Reserviertheit begegnet. Oft blieb es auch nicht bei einmaligen Besuchen, da die Besucher gebeten wurden, wieder zu kommen. In manchen Fällen fanden auf diesem Wege Neuzugezogene den Weg ins Pfarrhaus und zum Kontakt mit dem Seelsorgeklerus oder den Weg in die Pfarreivereine (wir haben u. a. eine eigene Vereinigung für die überaus zahlreichen österreichischen und deutschen Töchter mit regelmäßigen Zusammenkünften, die sehr gut besucht werden). Mancher junge Mensch wurde so doch wohl von der Gefahr des «Untertauchens» bewahrt. Auch in den Fällen, wo kein greifbarer Erfolg zu verzeichnen war oder wo man sich eher abweisend verhielt, wurde doch das Gewissen wieder etwas gestupft. Im übrigen, und das sagen wir den Besuchern immer wieder, bleibt der meiste Erfolg unsichtbar, und all diesen Apostolatsgängen kommt schließlich nur werkzeugliche Bedeutung im Dienste der still wirkenden Gnade zu. Deshalb werden die Besucher auch angehalten, ihr Apostolat mit Gebet und Opfer zu unterstützen (Feier des Herz-Jesu-Freitages in diesem Sinne). Damit immer aus echtem Apostolatsgeist heraus gearbeitet wird, finden periodische Zusammenkünfte aller Gruppen-Mitglieder mit dem Pfarrer statt. Sie sollen die richtige Gesinnung wachhalten und vertiefen, neue Impulse geben, abgesehen vom interessanten und anregenden Erfahrungsaustausch. So hat denn auch noch kein Mitglied den «Verleider» bekommen. Austritte, die immer sofort wieder durch Neumeldungen überbrückt werden konnten, geschahen immer auf anderweitige wichtige Gründe hin.

Wir könnten diese Apostolatsgruppe zum Besuch der Neuzugezogenen nicht mehr missen, bildet sie doch ein überaus segensreiches Seelsorgemittel für unsere Verhältnisse. Die Errichtung solcher oder ähnlicher Gebilde könnte auch wesentlich dazu beitragen, den oft zum Selbstzweck erstarrten Vereinen neues Leben einzuhauchen.

Pfarrer Johann Stalder,
Bern-Dreifaltigkeit

Aus dem liturgischen Leben

Sinngemäße Gestaltung des Gottesdienstes

Vor kurzem erschien ein Buch, das den Haupttitel trägt: «Das Wesen der Eucharistiefeier und das christliche Priestertum.» Der Verfasser, Abt *Bernhard Durst,* OSB., von Neresheim, ist kein Anfänger auf diesem Gebiet. Das Buch ist vielmehr «die Zusammenfassung, Klärung und Weiterführung einiger früherer Veröffentlichungen des gleichen Schriftstellers über das Priestertum und die hl. Messe». Der Leser staunt über die wirkliche Reife des Urteils und die klare Darbietung des Stoffes in jedem kleinsten Abschnitt.

Die moderne Gottesdienstgestaltung ruft auf zwei Seiten nach Vervollständigung. Eine brennende Frage ist für den Seelsorger die *lebendige Teilnahme* des Volkes am Gottesdienst. Diese muß aber herauswachsen aus einer tieferen Erfassung der Ziele des Gottesdienstes und seiner Kräfte. Nach diesen beiden Seiten bringt dieses Buch Licht und Wärme. Es läßt den Priester verstehen, um was es überhaupt geht bei der heiligen Messe und beim eigentlichen Gottesdienst. Die vermehrte Teilnahme des Volkes bekommt ihre Berechtigung in der Behandlung des Priestertums.

Zuerst wird das Wesen des Gott geschuldeten Kultes im allgemeinen untersucht. Die Erfassung des vom Gottmenschen Jesus Christus der Gottheit erwiesenen Kultes führt zum vollen Verstehen des christlichen Kultes. Daran schließt sich eine Besprechung der einzelnen Teile der heutigen römischen Messe: Vormesse, hl. Wandlung, Eigenart des der Wandlung vorangehenden und nachfolgenden Abschnittes der Opfermesse, der Kommunionteil, das Opfermahl. Zu jedem Abschnitt kommt ein Entwurf zu einer möglichen Umgruppierung und Umgestaltung der Gebete. Die Vorschläge bleiben der Hauptsache treu, schaffen aber einheitliche Linien. Die geschichtliche Entwicklung unserer Meßgebete brachte es mit sich, daß oft liebgewordene Formen blieben, während die ursächlichen Bräuche wegfielen. Es kann noch lange gehen, bis eine allgemeine Reform durchgeführt wird. Die Aktivierung der Teilnahme des Volkes ist aber in die Hand des Seelsorgers gelegt. Da ist es wertvoll, eine solche dogmatisch reife Beratung zum Ausgang zu nehmen.

Die aktive Teilnahme des Volkes bekommt eine noch tiefere Begründung in der Behandlung des *Priestertums:* Begriffsbestimmung, die verschiedenen Seiten des Priestertums; das Priestertum des Gottmenschen Jesus Christus; die verschiedenen Arten, wie die Menschen am Priestertum Christi Anteil haben; Überblick über das, was man im Lauf der Jahrhunderte jeweils unter Opfer und Priestertum verstand.

Es ist dem Verfasser durchaus beizustimmen, wenn er sagt, daß man Maß halte mit Änderungen, auch in der Änderung der Sprache. Man kann gelegentlich bei deutschen Liedern beobachten, daß der Sinn auch da nicht voll erfaßt wird, wenn er nicht erklärt wird. Bei den immer gleichbleibenden Teilen kann mit Erklärung der Jugend und vor Erwachsenen wirklich vieles näher gebracht werden. Diese sachliche Erklärung des Gottesdienstes, seiner Ziele und Teile findet in diesem Buche eine sichere, klare, kurzgefaßte Orientierung. Dabei sieht man sich sozusagen auf jeder Seite immer wieder gestützt durch die Entscheidungen der Kirche, die Äußerungen der Kirchenväter und eines hl. Thomas von Aquin. O. Z.

Eine vorbildliche Beerdigungsfeier

Am Donnerstag, 21. Januar, wurde im Vorraum der Marienkapelle in Gormund der weithin bekannte Wallfahrtskaplan *Andreas Vetter* zur letzten Ruhe bestattet. Mehr als hundert Priester waren zur Beerdigungsfeier erschienen. Die Feier war in ihrer Art erstmalig und in ihrer liturgischen Gestaltung geradezu vorbildlich. Schon der Umstand, daß die Beerdigung nicht am Morgen, sondern erst gegen Abend und trotzdem in unmittelbarer Verbindung mit dem hl. Opfer stattfand, ist bei ähnlichen Fällen der Erwägung wert. Wie viele Priester hätten schon gerne einem Mitbruder das letzte Geleite gegeben, aber es war ihnen am Morgen unmöglich, von der eigenen Pfarrei wegzugehen. Aber auch bei Beerdigungsfeiern von Laien haben wir schon darunter gelitten, daß wir die Toten in Landpfarreien im Winter wegen des frühen Schulbeginns bei Nacht und Nebel mit der Taschenlampe in der Hand der geweihten Erde übergeben mußten. Wir sind unserm hochwürdigsten Oberhirten wirklich Dank schuldig, daß er uns mit der Bewilligung der Abendmessen auch für solche Fälle würdige Wege gewiesen hat.

Nachmittags 15.30 Uhr wurde die sterbliche Hülle des Heimgegangenen von den Priestern aus der Wohnung in die Kapelle geleitet, dann folgten die erste Nokturn aus der Totenmatutin und darauf die gesungenen Laudes, intoniert vom Kantor des Stiftes Beromünster, darauf das Abschiedswort des Dekans.

Als liturgischer Höhepunkt schloß sich das hl. Opfer an, gefeiert und assistiert von geistlichen Söhnen des Verstorbenen. Ohne die üblichen hl. Messen an den Seitenaltären vermochte es die Andacht von Priester und Laien zu konzentrieren und zur tatsächlichen Mitfeier hinzureißen. Diese Mitfeier wurde denn auch in idealer Weise verwirklicht. Die Propriumsgesänge des Requiem, also Introitus, Tractus, Offertorium und Communio wurden von einer Schola vorgetragen, während Kyrie, Sequenz, Sanctus, Benedictus, Agnus Dei und Libera von allen anwesenden Priestern gesungen, also wirklich mitgebetet wurden. Über hundert Exemplare von Totenoffizien waren zu diesem Zwecke vorsorglich aufgelegt worden. Auch die Bestattung vollzog sich in liturgisch vorbildlicher Weise. Nur eine kleine Zahl von Priestern konnte dabei im engen Vorraum der Kapelle anwesend sein, wo die sterbliche Hülle beigesetzt wurde; die Großzahl der Priester blieb in der Kapelle. Die Gebete des Offizianten wurden am offenen Grabe würdig und lautet vorgebetet, so daß sie auch im Innenraum von allen verstanden und beantwortet werden konnten. Das gleiche gilt vom Benedictus, das in zwei Priesterchören im Vorraum und in der Kapelle gesungen wurde.

Den Initianten dieser liturgisch schönen und würdigen Beerdigungsfeier sei aufrichtig gedankt. Wir haben diese sinnvolle Abschieds- und Gebetsfeier unserm heimgegangenen Mitbruder Andreas Vetter von Herzen gegönnt. Ch.

Im Dienste der Seelsorge

GEBETSAPOSTOLAT FÜR DEN MONAT FEBRUAR

Was fang' ich mit Kreuz und Leiden an?

Der Heilige Vater empfiehlt für den Monat Februar, zu beten und zu opfern, daß wir den *heiligenden* und *apostolischen Wert* der Leiden recht verstehen möchten. Not und Leid ist ja in unserer Zeit in seltenem Maße hereingebrochen. Verstehen die Menschen, die Christen, besonders wir Katholiken den Wert der Leiden sowohl für die persönliche Heiligung als auch fürs Apostolat? In Zeiten, wo der lebendige Glaube abnimmt, geht auch dieses Verständnis leicht verloren. Menschen, die in lebendigem Glauben auf Gott ausgerichtet sind, nennen Krankheiten und Leiden, die sie treffen, «Heimsuchungen». Sie meinen damit, daß der Herr sie heimsuche, an sie denke, sie in seine besondere Schule nehme. «Wen Gott lieb hat, den nimmt er in die Zucht.» Das Wort «Heimsuchung» hat einen tiefen Sinn und klingt ganz anders als «Schicksal», das an das Fatum der Heiden erinnert.

Wenn der Heilige Vater nun den Wunsch ausdrückt, wir möchten im Monat Februar uns ganz besonders im Gebete einsetzen, daß die Leidenden sich des hohen Wertes der Prüfungen bewußt werden, so liegt uns Priestern sicher die Pflicht nahe, unsere Gläubigen in diesem Sinne zu unterrichten.

Gott der Herr läßt Leiden kommen, um die Menschen an die Vergänglichkeit des Irdischen zu erinnern, sie loszureißen von allzu großer Verflochtenheit mit dem Natur-Zeitlichen. Er will sie erinnern, an ihn zu denken, ihm Vertrauen zu schenken, da er ja auch der Vater der Leidgeprüften sei und helfe und heile, wo es zum Besten der Leidenden ist. «Wirf alle deine Sorge auf ihn, er hat Sorge um euch», sagt schon der erste Papst (1 Petr. 5, 7). Sein großer Mitapostel Paulus sagt das Gleiche in andern Worten: «Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Guten» (Rom. 8, 28). Leiden und Heimsuchungen rufen den Glauben auf und erwecken die Hoffnung in der geprüften Seele. Glaube, Hoffnung und Liebe praktisch geübt, führen den Menschen zur Heiligkeit. Wie viele Heilige verehren wir in der Kirche, auf unsern Altären, die nur durch viel gut getragenes Leid zu dieser Stufe der Heiligkeit gelangt sind! Und wie viele Bekehrungen haben ihren Anfang in den schweren Heimsuchungen genommen!

Aber nicht nur der heiligende Wert der Leiden soll den Christen bekannt sein, sie sollten nach dem Wunsche des Papstes auch um den apostolischen Wert wissen und hierin unterrichtet werden.

Seelsorge ohne die Gnadenhilfe ist eitles Bemühen und wäre alles noch so gescheit aufgezogen. Die Gnade wird aber dem betenden und opfernden Menschen geschenkt. Geduldiges Leiden vermehrt den Gnadenreichtum des Dulders, und durch sein Beispiel und sein Gebet strömt die Gnade auf die Mitmenschen über. Nichts bringt uns Christus, der Quelle aller Gnaden, so nahe als das rechte Kreuztragen. «Pflanze in dein Herz das Zeichen des gekreuzigten Erlösers und alle Kreuze dieser Welt verwandeln sich in Rosen. Wer von den Dornen aus der Krone des Herrn verwundet ist, der empfindet andere Stiche weniger» (Franz v. Sales).

Die Heidenmissionare wissen um den Wert der Leiden und des Gebetes für ihr oft so schweres Apostolat. Sie empfehlen sich deshalb gerne dem Gebet und den Abtötungen der geschlossenen Klöster.

Im großen und ganzen müssen wir aber doch feststellen, daß der hohe apostolische Wert der Leiden und Krankheiten zu wenig praktisch gekannt und ausgewertet wird. Viele kranke und leidende Menschen würden ihr Los mutiger tragen, wenn es ihnen klar geworden wäre, daß sie mit ihrem Leiden Großes im Reiche Gottes auf Erden tun können. Solche Quellen der Gnadenhilfe kann sich jeder Seelsorger erschließen, wenn er die Geprüften in seiner Pfarrei aufsucht und sie um ihre Hilfe bittet. Zuerst sind diese Menschen erstaunt ob dieser Bitte, weil sie die Werte ihrer Heimsuchung noch nicht kennen. Wenn sie aber einmal diese Wahrheit erfaßt haben, daß sie leidend Apostel sein können, wie die Missionare und Missionsschwestern in den Heidenländern, dann kommt Trost in ihr Herz, und die apostolische Gnade beginnt zu strömen.

Sine dolore apostolatus non est plenus (Kard. Mercier). Aus diesem Grunde läßt der Heilige Vatere im Monat Februar be-

ten, daß den Leidenden des Verständnis für den hohen Wert ihrer Heimsuchung aufgehe, damit diese Quelle der Gnaden für die persönliche Heiligung als auch für das Weltapostolat nicht verborgen bleibe, sondern ströme. Und wer kann für das Wachstum dieses Verständnisses mehr tun als wir Priester, besonders wir Priester in der praktischen Seelsorge?

Man muß dem Heiligen Vater dankbar sein, daß er auf diese Hilfsquelle fürs Apostolat und für die persönliche Heiligung wieder aufmerksam gemacht hat. Seine Empfehlung fürs Gebet in dieser Sache möge nicht umsonst getan sein! J. M. Sch.

Aussprache unter Seelsorgern

«Bazaritis»

Unter dieser Überschrift weist ein Seelsorger in einer Einsendung an die Redaktion auf die pastorellen Gefahren hin, die mit der Veranstaltung von *Bazaren* für kirchliche Zwecke verbunden sein können. Er bezweifelt, daß in vielen Fällen überhaupt die Notwendigkeit vorliege, einen Bazar durchzuführen. Als Gefahren nennt er: Betrieb am Samstagabend, Gefährdung der Sonntagsheiligung, übermäßiger Genuß von Alkohol, Ausgelassenheit, leichtfertiges Ausgeben des für die Familie notwendigen Geldes durch Familienväter. Der Einsender warnt davor, daß man bei solchen Gelegenheiten dulde oder gar fördere, was man die übrige Zeit von der Kanzel aus bekämpfe.

Anmeldung erbeten

Nicht selten hört man den Wunsch von Pfarrherren und Kirchenrektoren, jene Priester möchten sich vorher anmelden, die anläßlich einer Beerdigung oder eines Gedächtnisses zu zelebrieren gedenken. In den meisten Fällen ist es für die Kirchenordnung von Nutzen, wenn der betreffende Pfarrer dies zum voraus weiß. Darum die Bitte an alle H.H. Amtsbrüder: *Seid so gut und meldet euch nach Möglichkeit jeweils beim betreffenden Pfarramt an!* R. K.

Aus dem Leben der Kirche

SCHWEIZ

Für die Einleitung des Seligsprechungsprozesses des Dieners Gottes Niklaus Wolf von Rippertschwand

Der Katholische Volksverein des Kantons Luzern hat an Diözesanbischof Mgr. Dr. Franziskus von Streng in einem Schreiben die Bitte gerichtet, die kirchenrechtlich vorgesehenen Anordnungen zu treffen, um den Seligsprechungsprozeß des Dieners Gottes Vater Wolf von Rippertschwand einzuleiten. Das Gesuch wird von zahlreichen Persönlichkeiten und Vereinigungen des katholischen Luzernervolkes unterstützt. Es ist auf Weihnachten 1953 dem Bischof von Basel und Lugano, durch den Bischöflichen Kommissar des Kantons Luzern, Mgr. Dr. Kopp, überreicht worden.

Grundsteinlegung des «Istituto Elvetico» der Salesianer in Lugano

(K.) Sonntag, den 31. Januar, segnete Bischof Jelmini in Lugano den Grundstein des «Istituto Elvetico» der Salesianer ein. Das Institut, das 1835 von Camillo Landriani gegründet wurde, bietet 250 Schülern Platz. 1919 wurde es von den Salesianern übernommen. Nach dem Neubau, der in drei Etappen durchgeführt wird, soll es 350—400 Schüler aufnehmen können. Es wurde der 31. Januar für die Grundsteinlegung gewählt, da an diesem Tag das Fest des hl. Don Bosco begangen wird.

DEUTSCHLAND

Wieviele heimatvertriebene Priester gibt es in Deutschland?

(K.) Nach einer neuesten Statistik befinden sich gegenwärtig 2365 heimatvertriebene Welt- und 562 Ordensgeistliche im Gebiet der westdeutschen Bundesrepublik sowie in der Sowjetzone. Den stärksten Anteil stellt der schlesische Raum mit 1086 Priestern, von denen allein 911 aus der Erzdiözese Breslau stammen. 860 Priester kommen aus den Diözesen des Sudetenlandes und der Tschechoslowakei, während die vertriebenen Seelsorger aus dem Ermland mit 181, aus der freien Prälatur Schneidemühl mit 75 und aus dem Bistum Danzig mit 25 (ausschließlich Ordenspriester) angegeben werden.

Die sudetendeutschen Priester wurden mit ihren früheren Pfarrkindern ganz überwiegend in süddeutschen Diözesen (München, Augsburg, Regensburg, Rottenburg, Fulda) neu beheimatet. Die meisten schlesischen Priester befinden sich in den Diözesen Paderborn (157), Hildesheim (108), Fulda (82) und Osnabrück (62). Mit den meisten vertriebenen Ermländern haben auch deren Heimatpriester in den Diözesen Osnabrück, Paderborn und Köln ihren Aufenthalt genommen, während Danzig und Schneidemühl eine fast gleichmäßige Streuung in Norden und Süden aufweisen.

Die Erzdiözese Paderborn (257) nahm die meisten heimatvertriebenen Priester auf; ihr folgen Fulda (198),Osnabrück (173), Rottenburg (168) und Hildesheim (163).

Wiederaufbau der Berliner Hedwigs-Kathedrale in Gefahr

(K.) Infolge Erschöpfung der finanziellen Mittel ist der Wiederaufbau der St.-Hedwigs-Kathedrale ins Stocken geraten. Der neue Dompropst der Berliner Bistumskirche, Mgr. Weber, hat in einem Aufruf die Katholiken der Diözese um Mithilfe an der Finanzierung des Wiederaufbaus gebeten. Vordringlich ist die Kupferdeckung der großen, vor kurzem fertiggestellten Eisenbetonkuppel. Auch die Gestaltung des Innenraums bereitet den zuständigen Kirchenbehörden beträchtliche Sorgen.

ITALIEN

Erzbischof Pasetto, OCap., Lateinischer Patriarch von Alexandrien, gestorben

(K.) In Venedig fand unter großer Anteilnahme und im Beisein des Patriarchen dieser Stadt, Kardinal Roncalli, die Beerdigung von Mgr. *Luca Ermenegildo Pasetto* aus dem Kapuzinerorden statt. Der im 83. Altersjahr Verstorbene wirkte früher in Rom als Sekretär der Religiosenkongregation und Apostolischer Prediger, welch letzteres Amt immer dem Kapuzinerorden anvertraut ist. Mgr. Pasetto wurde am 17. September 1871 in Padua geboren. Benedikt XV. ernannte ihn zum Titular-Bischof von Gera — diesen Titel führte später sein Mitbruder aus der Schweizer Provinz, der bereits verstorbene Mgr. Hilarin Felder —, in den dreißiger Jahren erfolgte seine Ernennung zum Titular-Erzbischof und am 11. November 1950 zum Lateinischen Patriarchen von Alexandrien. In Anerkennung seiner vielen Verdienste war er auch mit der Würde eines päpstlichen Thronassistenten ausgezeichnet worden.

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Vor der Verstaatlichung der Priesterseminare in Polen

Katholische Kreise in Polen rechnen mit der Verstaatlichung der noch bestehenden katholischen Priesterseminare. Einen ersten Vorstoß machte die «Kuznica Kaplanska», das Organ der kommunistischen sogenannten «Patriotischen Priesterbewegung». Die neugeweihten Geistlichen, stellt das Blatt fest, zeigten sehr oft eine feindliche Haltung gegen die «aufbauenden Kräfte der Volksrepublik Polen». Die Hauptschuld an dieser Feindschaft falle den Priesterseminaren zu. «Es ist deshalb höchste Zeit», fährt das Blatt fort, «daß unsere zukünftigen Priester in der Volksrepublik im Geiste der Liebe zum polnischen Staat und zum polnischen Volk erzogen werden». Es ist kein Geheimnis mehr, daß im kommunistischen Sprachgebrauch «Liebe zu Heimat und Volk» der Liebe zur kommunistischen Partei und ihrem Programm gleichzusetzen ist.

Tod eines führenden prokommunistischen Geistlichen Polens

Nach einer Meldung aus London verschied in Kattowitz (dem heutigen «Stalinogrod») *Philipp Bednorz,* der seinerzeit vom kommunistischen Regime zum «Kapitularvikar» der Diözese Kattowitz «eingesetzt» worden war, nachdem man den rechtmäßigen Oberhirten, Mgr. Stanislaus Adamski, mit Gewalt seines Amtes entsetzt hatte. Der Verstorbene gehörte zu den führenden Köpfen der regimehörigen Geistlichen Polens. Noch vor wenigen Wochen trat er zusammen mit Gesinnungsgenossen auf und erließ ein Manifest, worin er den verhafteten Primas von Polen, Kardinal Stephan Wiszinski, mit Verleumdungen überschüttete.

Im Zusammenhang mit der Nachricht vom Tode Bednorz' sei daran erinnert, daß noch zwei weitere Bischöfe des Bistums Kattowitz sich gegenwärtig in Haft befinden. Es handelt sich um Mgr. Herbert Bednorz, Koadjutor von Bischof Adamski (kein Verwandter zum verstorbenen «Kapitularvikar»), sowie um Weihbischof Mgr. Julius Bienik.

Pfarrer in Warschau verhaftet

(K) Pfarrer Zeja von der St.-Anna-Kirche in Warschau wurde wegen seiner mutigen Stellungnahme gegen die Verhaftung von Kardinal Wyszinski und gegen die von den Kommunisten lancierte Vereinigung «patriotischer Priester» verhaftet. Die Gefangennahme ging so vor sich, daß Pfarrer Zeja zu einer «Neuernennung» ins Warschauer Regierungsgebäude geladen wurde, von wo er dann nicht mehr zurückkehrte.

FRANKREICH

† Erzbischof Dubourg von Besançon

Sonntag, den 31. Januar, verschied in Besançon Erzbischof Mgr. Maurice Dubourg im Alter von 76 Jahren. Der verstorbene Oberhirte wurde am 8. August 1878 in Besançon geboren, 1909 zum Priester geweiht und 1928 zum Bischof von Marseille ernannt. Pius XI. berief ihn 1936 auf den erzbischöflichen Stuhl von Besançon. Erzbischof Dubourg, der am kommenden 25. Februar sein 25jähriges Bischofsjubiläum hätte begehen können, war auch mit dem benachbarten Jura, dem einstigen Fürstentum der Bischöfe von Basel, durch Bande der Freundschaft verbunden.

Der französische Episkopat löst die Frage der Arbeiterpriester

Die in Paris versammelten französischen Bischöfe, in deren Bistümern Arbeiterpriester tätig sind, haben eine Erklärung erlassen, die im wesentlichen folgendes besagt: 1. Die Oberhirten erachten es als dringliche Verpflichtung, eine gewisse Anzahl von Priestern für einen besonderen Einsatz in der Werktätigenpastoration freizustellen. 2. Bei aller Anerkennung des hochherzigen Eifers der Arbeiterpriester und ihrer Missionierungserfolge kann aber dieses Wirken in seiner bisherigen Form nicht mehr fortgesetzt werden. 3. Die Kirche muß darauf bedacht sein, den wahren Charakter des katholischen Priestertums von jeder Gefährdung zu bewahren. In seinem tiefsten Wesen ist der Priester vor allem ein Spender der göttlichen Geheimnisse, der Vertreter seiner Gläubigen vor Gott. Damit diese primäre priesterliche Aufgabe in ihrer ganzen Würde und Reinheit voll erfüllt werden kann, fordern die Bischöfe, daß sich ihre Arbeiterpriester inskünftig nur mehr während einer zeitlich befristeten Dauer handwerklicher Tätigkeit hingeben und keine Verpflichtungen eingehen, die spezifisch dem Laienbereich angehören. Um für die Zukunft Unklarheiten zu begegnen, sollen diese Priester nicht mehr «Arbeiterpriester» («prêtres ouvriers») sondern «Priester der Werktätigenmission» («prêtres de la mission ouvrière») genannt werden. 4. Die Bischöfe erinneren daran, daß die Kirche die körperliche Arbeit stets in hohen Ehren gehalten hat. Und in vielen Klöstern widmen sich die Mönche, darunter auch die Priester, tagsüber zeitweilig einer manuellen Arbeit. Wenn nun aber die Kirche von den Arbeiterpriestern verlangt, sie sollen fürderhin nur noch einige Stunden im Tag eine solche Tätigkeit verrichten, dann eben im Hinblick auf die Erfüllung der ureigenen priesterlichen Aufgaben, welche ihnen ihre Weihe auferlegt hat.

Abschließend rufen die Bischöfe Kleriker und Volk auf, für diese Arbeiterpriester zu beten, die heute ob der vollzogenen Reform vielleicht innerlich leiden: «Mehr als je, so heißt es am Schluß der Verlautbarung, bedürfen sie der Gebete von uns allen».

AUSSEREUROPÄISCHE LÄNDER

Steigende Zahl der Katholiken in Korea

(K.) Im Jahre 1953 sind in Korea insgesamt 10 000 Erwachsene in die katholische Kirche aufgenommen worden — dreimal mehr als in den Jahren vor Ausbruch der Feindseligkeiten. Diese Zahl ist um so bemerkenswerter, als sich in Südkorea lediglich 175 000 Katholiken befinden. Gegenwärtig bereiten sich etwa 15 000 Katechumenen auf den Empfang der hl. Taufe vor. Wie ein langjähriger Korea-Missionar, Father Hugh Craig, nunmehr in Neuyork, zu diesen Zahlen erklärte, eröffnet sich für den Katholizismus im «Lande der Morgenstille» ein reiches und dankbares Arbeitsfeld. Bei den Koreanern bestehe ein sehr großer Hunger nach geistigen Gütern.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae des Bistums Basel

Der Fastenhirtenbrief wird auf den 21. und 28. Februar zu verlesen sein.

† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

Schweizerische Bischofskonferenz

Die diesjährige Konferenz der hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe wird am 23. Februar im Bischofspalais von Solothurn stattfinden. Eingaben an die Konferenz sind bis zum 10. Februar zu richten an den Dekan der schweizerischen Bischöfe, den hochwürdigsten Apostolischen Administrator in Lugano, Mgr. *Angelo Jelmini*. Eingaben und Vorschläge an die Bischofskonferenz einzureichen sind berechtigt:

a) die teilnehmenden hochwürdigsten Bischöfe;
b) Anstalten und Institutionen, die von der hochwürdigsten Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben;
c) andere Anstalten und Personen haben die Gesuche an ihren Diözesanbischof zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, diese für die Traktandenliste der Konferenz anzumelden.

Der Dekan der schweizerischen Bischöfe

Mutationen im Offizialat

Der hochwürdigste Bischof hat zur Entlastung des Offizials, des hochwürdigsten Domdekans *Gottfried Binder*, den hochwürdigsten Domherrn Dr. *Alois Hunkeler* zum Offizial ernannt und ihm die Führung des Ehegerichtes zugewiesen. Für alle übrigen Fälle bleibt der hochwürdigste Domdekan *Binder* zuständig. Neben den bisherigen Richtern, Mgr. *Gabriel Cuenin*, Generalvikar für den Jura, und Domherr Dr. *Jakob Schenker*, wurde neu ernannt H.H. Dr. *Franz Wigger*, bischöflicher Archivar. Als Notar wurde berufen H.H. Dr. *Alois Rudolf von Rohr*.

Jakobiten kehren zur Kirche zurück

Aus Indien kommt die Nachricht, daß der Seelsorger der Pfarrei Mundakkayan mit hundert Gläubigen von den Jakobiten zur katholischen Kirche übergetreten ist. An dieser Maßnahme nahm der Bischof von Tiruvalla, Mgr. Josef Mar Severios, teil, der früher auch der jakobitischen Kirche angehört hatte. Diese schismatische Kirche wurde 1653 in Cochin gegründet, als eine chaldeisch-syrische Gruppe von Malabar die Kirche verließ.

Römische Nachrichten

Große Muttergottesfeierlichkeiten in Rom

(K.) In der Muttergottesbasilika von Sta. Maria Maggiore findet am kommenden 21. Februar, dem Jahrestag der Erscheinung Marias in Lourdes, eine große marianische Feier statt, wobei Kardinal Pizzardo, Präfekt der Studienkongregation, ein Pontifikalamt am Papstaltar zelebrieren wird.

Der Papst erteilt den Segen der Witwe des Dichters Gabriele d'Annunzio

Papst Pius XII. hat der schwererkrankten Prinzessin Maria *d'Annunzio* telegraphisch seinen Apostolischen Segen erteilt. Die 90jährige Witwe des italienischen Dichters Gabriele d'Annunzio hatte den Heiligen Vater vom Krankenbett aus darum gebeten, nachdem sie den Weg zur Kirche zurückgefunden hatte. Die Mehrzahl der Werke ihres Mannes, des im Jahre 1938 verstorbenen Dichters, stehen auf dem Index.

Neubau der katholischen Universität Lima

(K.) Die katholische Universität Perus mit Sitz in Lima beabsichtigt die Errichtung eines Neubaus, da die bestehenden Gebäulichkeiten für die stets wachsende Zahl der Studenten zu klein geworden sind. Die Hochschule, gegründet im Jahre 1942, umfaßt gegenwärtig 2000 Studierende.

Neue Bücher

Thomas Merton: Auserwählt zu Leid und Wonne. Das Leben der flämischen Mystikerin Luitgard (Luzern, Räber, 1953).

Das Buch dieses bekannten Schriftstellers, vorzüglich übersetzt von P. Sales Heß, OSB. (Engelberg), will hineinführen in die Welt mittelalterlicher Mystik: in Wesen, Phänomene und Probleme des mystischen Lebens, wobei er seine grundsätzlichen Erörterungen einbettet in die Lebensgeschichte der flämischen Mystikerin Luitgard aus dem Orden der Zisterzienser. Die theologischen Ausführungen sind auf die soliden Lehren der klassischen spanischen Mystik eines hl. Johannes von Kreuz und einer hl. Theresia von Avila aufgebaut. In Beurteilung und Erklärung verwertet er die Ergebnisse der neuen Psychologie, die dieses Gebiet beschlagen. (Er vertritt u. a., im Gegensatz etwa zu Zahn, auch die Auffassung, daß Stigmata rein natürlich auf psychogenem Weg entstehen können).

Aus dem Leben der Heiligen ist besonders wertvoll herausgearbeitet, wie ihr mystisches Leben *seelsorgerlich* ausgerichtet war (ähnlich etwa wie bei der hl. Theresia von Lisieux), aus einer warmen Liebe zu den Sündern hervorfließend (wie es neuestens wieder von der hl. Theresia v. L. klarer zutage trat). Dabei ergab es sich, daß bei ihr der Gedanke der *Sühne* schon sehr stark entwickelt war, nicht als abstrakter Gedanke, sondern in lebendiger Hinordnung auf konkrete Bekehrungen. In diesem Zusammenhang konnte sich auf dem Nährboden der zisterziensischen Frömmigkeit die *Passionsmystik* und mit ihr die *Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu* schon stark entwickeln.

Was die zahlreichen Visionen betrifft (wie etwa jene über Papst Innozenz III. im Fegfeuer) wird man es mit dem weisen und abgewogenen Urteil halten, das Abt Leodegar von Engelberg im Geleitwort zum Büchlein niederlegte: Eine mittelalterliche Lebensbeschreibung einer heiligen Nonne (an die sich hier der Autor des Buches hält) «ist nicht eine Geschichtsquelle im gewöhnlichen Sinne des Wortes, die in allen ihren Einzelheiten

auf unbedingte geschichtliche Genauigkeit Anspruch machen will, sondern eher ein religiöses Kulturbild aus dem gottinnigen Beten und Leben mancher Nonnenklöster des 13. Jahrhunderts..., und wenn der Leser das Buch im erwähnten Sinn, als Ausdruck der religiösen Seele einer Zeit, betrachtet und liest, so vermittelt es ihm wertvolle Erkenntnisse, mögen dann die einzelnen Visionen und religiösen Erlebnisse der Heldin natürlich oder übernatürlich erklärt werden.»

Mit den Geleitworten aus kompetenter Feder empfiehlt sich auch das Buch.

Raymund Erni

Thomas Merton: Der Berg der sieben Stufen, übertragen aus dem Englischen von Hans Großrieder. 442 Seiten. Ganzleinen. Benziger-Verlag, Einsiedeln.

Wenn sonst viel theoretisiert wird über den Menschen, oder Romane den Menschen in seiner Zerrüttung schildern, schenkt uns der 33jährige Thomas Merton mit dem «Berg der sieben Stufen» ein Lebensbild, das in die Höhe wuchs. Es ist eine packende Selbstbiographie. Der Aufstieg mußte nicht erst angekurbelt werden durch einen Bruch, er vollzog sich auch nicht in titanischem Ringen. In vorurteilsloser Offenheit und mit fast überwacher Beobachtung folgt Merton der immer klarer werdenden bessern Einsicht. Der Weg führt vom religiös unterernährten Kind einer amerikanischen Quäkerin vorbei an den vielfältigsten Strömungen der modernen Gesellschaft, führt zum Katholizismus, zum Priestertum und mündet in der Zelle eines Trappistenklosters. Echt sind die Schilderungen der schnellebigen Gesellschaft, echt die Erlebnisse der Seele, die im betrachtenden Gebete aufgeht. Unwillkürlich erinnert man sich an Augustinus und an die kleine Theresia. — Nebensächliche Einzelheiten könnten vielleicht zum Vorteil des Buches gekürzt werden. — Die Biographie — das Buch ist mehr! — verdient, allen geistig Interessierten empfohlen zu werden.

P. Arthur Gaßner

Michael de la Bedoyère: Katharina, die Heilige von Siena. Verlag Otto Walter AG., Olten (ohne Jahrgang). 247 Seiten. Ln.

Roswitha Plancherel legt hier eine deutsche Übersetzung des englischen Originals «Catherine, Saint of Siena» vor. Die hl. Katharina von Siena ist die große geistige Führergestalt des Trecento, die Reformatorin des religiösen und merkwürdigerweise auch des politischen Lebens ihrer Zeit. Es klingt etwas respektlos, von einem enfant terrible unter den Heiligen zu schreiben, aber was Positives in diesem Ausdruck liegt, gibt charakteristische Züge Katharinas wieder. Ihre größte Tat war die Zurückführung des Papstes von Avignon nach Rom. Möge das Lebensbild nicht nur für die Heilige, sondern auch für die Heiligkeit werben. Das Buch bringt beides dem Menschen von heute in packender Weise nahe. -n-

Eugen Walter: Quellen lebendigen Wassers. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1953. 365 Seiten. Ln.

W. vereint hier auf Wunsch des Verlages in einer Gesamtausgabe seine Einzeldarstellungen der Sakramente, wobei dieselben gründlich überarbeitet wurden. Die SS. sind für W. eine lebendige Ich-Du-Beziehung zwischen Christus und dem Christen. Biblische Grundlage und moderne Zeit werden einander nahegebracht. Es ist eine S.-Lehre für die Laien, aber auch eine pastorale Vorlage für den Priester. Für die Behandlung der Eucharistie hätte ich eine deutliche Scheidung zwischen Opfer und Sakrament gewünscht und eine bessere Herausarbeitung des Eigengehaltes beider. Mit dem Stichwort von der Eucharistie als dem Sakrament der Gemeinschaft wird man beiden nicht genügend gerecht, besonders da nicht sosehr von der Gemeinschaft mit Gott, die durchaus im Vordergrunde zu stehen hat, die Rede ist, als von der Gemeinschaft untereinander, die heute modemäßig beinahe zum Zentrum der Eucharistie gemacht werden will, wohin sie nicht gehört. -k-

Dr. Willibald Demal, OSB.: Praktische Pastoralpsychologie. Verlag Herder, Wien, 1953. 407 Seiten. Hln.

In der «KZ.» (1949, S. 262) ist die erste Auflage vorliegenden Werkes angezeigt worden. Die hier vorliegende zweite Auflage ist erweitert, besonders in der Darstellung des Kindesalters und der Reifejahre, in der Temperamentenlehre, in der Charakterologie. Vollständig umgearbeitet wurde die pastoralpsychologische Pathologie, angefügt eine ausführliche Darstellung der Arbeiterseelsorge usw. So wird es dem praktischen Seelsorger weiter dienen! -k-

Kurse und Tagungen

Tagung der schweiz. katholischen Spitalseelsorger

Montag, den 15. Februar 1954, im Konferenzsaal des Kantonsspitals in Zürich (Konferenzsaal Geschoß B, Operationstrakt, Eingang Rämistraße 100, Tram ab Hauptbahnhof Nr. 6 oder 10 bis Station ETH.).

Programm: 10.30 Uhr: Einleitendes Votum über «Aufgaben des Spitalseelsorgers». Referat: «Der tiefste Sinn der Krankheit», von P. Otto Hophan. Aussprache über organisatorische Fragen (Durchführung weiterer Tagungen usw.). 12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Kantonsspital. 14.00 Uhr: Referat: «Probleme der Psychosomatik» von Privatdozent Dr. med. A. Jung, Oberarzt des Physikalischen Institutes am Kantonsspital Zürich. Aussprache. 16.00 Uhr: Besichtigung des neuen Kantonsspitals.

Bibelkurs für Priester. Wir machen auf den Bibelkurs aufmerksam, der vom 22. bis 26. Februar im Exerzitienhaus Bad Schönbrunn bei Zug stattfindet. Die Vorträge *(Dr. Richard Gutzwiller,* Zürich) behandeln den tiefen Gehalt des dogmatisch so bedeutsamen Römerbriefes. Der Kurs beginnt am Montag, 22. Februar, Abend (Nachtessen um 19 Uhr) und schließt am Freitag, 26. Februar früh. Das Exerzitienhaus Schönbrunn ist Haltestelle der Tram- und Autobuslinie Zug—Menzingen. Anmeldungen erbeten an: Leitung Bad Schönbrunn, *Edlibach* bei Zug (Tel. 042/7 33 44).

AUS DEM INHALT
DER NÄCHSTEN NUMMERN:

25 Jahre Lateranverträge

Die Lösung der Römischen Frage

Der Fall Therese Neumann: Audiatur et altera pars

Katholisch-Afrika im Aufbau

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag
Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern
Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger
Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22
Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnummer 40 Rp.
Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Resten-Teppiche!

13,50 m Boucléläufer, Ziegelrot, 68 cm breit
7,30 m Boucléläufer, Ziegelrot, 90 cm breit
4,90 m Boucléläufer, Ziegelrot, 90 cm breit
18,65 m Boucléläufer, Ziegelrot, 120 cm breit
20 m Boucléläufer, Naturgrau, 68 cm breit

Kirchenteppiche mit Muster:
9,70 m Tapestry, Breite 70 cm
14,30 m Tapestry, Breite 70 cm
62,50 cm Tapestry, Breite 70 cm

Einmalige Gelegenheiten!

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern,** Tel. (041) 2 33 18

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN

Gesucht treue und zuverlässige
Haushälterin
in Pfarrhaus. — Offerten erbeten unter Chiffre 2814 an die Expedition der KZ.

160 cm breite
Halbleinen
ein großer Lagerposten, bei Stückbezug von je etwa 50 m **nur Fr. 6.50 per Meter!** Günstige Gelegenheit für Paramentenvereine, Kongregationen, Kirchen usw. Meterweise à Fr. 7.80.

J. Sträßle, Luzern,
Telefon (041) 2 33 18

Winter-überzieher

Reststücke, Größe 50 und 56 zu reduzierten Preisen. Ein schwarzer, gestrickter, feiner Woll-Lismer, Größe 54, Reststück 50 Fr. Schwarze Lederhandschuhe, Ia Qualität mit gestricktem Wollfutter, Restgrößen 8¼, 8½, 8¾, 9¼ zu 21 Fr. statt 28 Fr.! Ohrenwärmer schwarz Fr. 1.80. Die schwarzen Trikothemden in Wolle mit Seide sind im Winter sehr beliebt, schwere, farbechte Qualität.

J. Sträßle, Luzern,
Telefon (041) 2 33 18

Für die neuzeitlichen Alben, Chorröcke, Stolen, Ciborienvelen, Altarschutzdecken und Versehtücher mit feinster Handstickerei nur noch die bewährten Ramiegewebe.
Für Paramentenvereine und Privatpersonen steht das Material angemustert zur Verfügung.
Der Ruf des ältesten Spezialgeschäftes bürgt für erstklassige Qualität und einwandfreie Ausführung.

Fraefel & Co. Paramentenstickerei **St. Gallen**

Turmuhrenfabrik J. G. Baer
Sumiswald
Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38
Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung

Zu verkaufen ein bereits neuer
Tabernakel
für Kirche oder Kapelle, auch geeignet zum Einbauen eines diebesfesten Tresors.
Zu erfragen beim **Pfarramt Alvaschein** (Graubünden).

Gesucht
Haushälterin
zu alleinstehendem Pfarrhelfer (Aargau). — Offerten erbeten unt. Chiffre 2812 an die Expedition der KZ.

Suche für Herrn gesetzt. Alters bei Gelegenheit nicht zu strenge
Stelle
in geistliches Haus oder Heim, zur Besorgung von Büro- und anderen Arbeiten. Ansprüche bescheiden. — Offerten unter Chiffre 2811 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Ruhige
Tochter
sucht Stelle zur Mithilfe in kath. Pfarrhaus oder geistliches Haus. Lohn und Eintritt nach Uebereinkunft.
Adresse zu erfragen unter 2815 bei der Expedition der KZ.

NIEDERMEYER
Compendium der Pastoralmedizin

War das «Handbuch der Speziellen Pastoralmedizin» in erster Linie für den selbständig wissenschaftlich arbeitenden Gelehrten aller Fakultäten bestimmt, so wendet sich dieses Compendium an einen wesentlich weitern Kreis von Lesern. In dieser Gestalt will es nicht nur dem Studierenden zur leichten ersten Einführung dienen, sondern vor allem dem Seelsorgeklerus.

489 Seiten. Ln. Fr. 18.70

Buchhandlung Räber & Cie.
LUZERN

Wir besorgen das Einbinden der
SCHWEIZERISCHEN KIRCHENZEITUNG
in Originaldecke zum Preise von **Fr. 8.50** pro Jahrgang.
RÄBER + CIE. LUZERN

Meßkelche, Ciborien
Monstranzen-Custodien
Galv. Vergoldung - Feuervergoldung
ELISABETH MÖSLER, ST. GALLEN
WERKSTÄTTE FÜR KIRCHLICHE METALLKUNST

Immer mehr anerkannt und geschätzt
auch im Ausland, wird
OTTO HOPHAN
MARIA
Unsere Hohe, Liebe Frau
457 S. In Leinen Fr. 22.90

Stimmen der Zeit: Wir möchten glauben, Hophan könnte für viele **das** Marienbuch werden.

Zeitschrift des Verbandes weibl. Vereine, Düsseldorf: Alles in allem möchten wir Hophan als das beste Volksbuch über Maria, das es heute in deutscher Sprache gibt, weiten Kreisen empfehlen.

Anzeiger für die kathol. Geistlichkeit Deutschlands: Hophans Marienbuch ist den besten Werken über Maria zuzuzählen.

Im Marianischen Jahr dient Ihnen das Buch als bester Helfer für Vorträge, Predigt und Unterricht.

Durch alle Buchhandlungen
VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

3 größere Kapellen-
Harmoniums
1 und 2 Manual, das eine mit Fußpedal, mit oder ohne elektr. Gebläse **verkauft** zu nur 1250 bis 2500 Fr.
J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 / 7 12 40
● Beeidigte Meßweinlieferanten

BERNHARD VAN ACKEN
Erwachsenen-Katechismus

Eine Einführung in die Welt des katholischen Glaubens.

Damit erscheint der erste Teil des bekannten Werkes von Leblanc in vollständiger Neubearbeitung. Für strebende Christen und Gottsucher ein sicherer Führer zu den Grundquellen unseres heiligen Glaubens.

252 Seiten, Ln. Fr. 9.30

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Wärmekästli
für die Meßkännchen, Eichenholz hell oder dunkel, minimaler Stromverbrauch, das bewährteste Modell, mit Kabel Fr. 38.-; Metallkästli mit Warmwasserbehälter Fr. 32.—; Kleinstrahler auf den Altar, unauffälliges aber sehr wirksames Modell Fr. 28.50 mit Kabel. Heizteppiche für Beichtstuhl, verschiedene Größen und Qualitäten.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern,** Tel. (041) 2 33 18

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Die Anmeldefrist für die

Studienreise ins Heilige Land

unter der wissenschaftlichen Leitung von **Prof. Dr. Herbert Haag, Luzern,** läuft

Ende Februar

ab. Die 16tägige Reise mit einer Aufenthaltsdauer von 13 vollen Tagen in Palästina vermittelt eine erlebnistiefe Begegnung mit den heiligen Stätten des Alten und Neuen Testamentes.
Hin- und Rückreise erfolgt mit den modernen, viermotorigen Ueberseeflugzeugen der SWISSAIR und bietet alle Bequemlichkeit.
Abflug ab Abend des 18. Aprils, Rückflug am 4. Mai. Kosten: Fr. 1980.—.
Wir bitten die Interessenten, Programm und Anmeldeformular sowie weitere Auskünfte einzuholen bei der

Geschäftsstelle des Interkonfessionellen Komitees für Biblische Studienreisen, Eugen Vogt, St.-Karli-Quai 12, Luzern, Telefon (041) 2 69 12.

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Anschlagzettel für das Marianische Jahr

mit Aufruf und Angabe der zu gewinnenden Ablässe, sehr geeignet zum Anschlagen an der Kirchentüre und in Vereinslokalen. Format 29,5 × 20,5 cm auf Halbkarton Fr. —.50.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Prächtiges **Sommer-Ferienlager**

im Tessin für Knaben (Pfadfinder oder Jungwacht). Reserviert für Gruppen unter Leitung eines Priesters oder Lehrers. Es besteht die Möglichkeit schon auf Ostern 50 Knaben aufzunehmen. — Anfragen unter Chiffre 2813 befördert die Expedition der Kirchenzeitung.

MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
durch den vereidigten Messwein-Versand des schweiz. Priestervereins
"PROVIDENTIA"
Arnold Dettling
Brunnen

MARIE DE SALES

Konstantin Vokinger in Stans, dem wir schon das Buch «Bruder Klaus» und andere religiöse Schriften verdanken, schenkt der schweizerischen Lesergemeinde hier eine Biographie, die zwar nur 130 Seiten groß, aber doch den üblichen Rahmen sprengt. Das Leben einer Schweizerin — Therese Chappuis von Soyhières — ersteht hier und Zug um Zug erkennen wir in ihr ein ganz außerordentliches Kind der Gnade. Einerseits ist sie durch Erleuchtung und Offenbarung eine hervorragende Dienerin Gottes im Kleid der Visitandin, anderseits verzehrt sie sich im Dienste der Menschen als Erzieherin, Gründerin von Ordenshäusern, Mitstifterin der Oblaten und Oblatinnen des heiligen Franz von Sales. Darüber hinaus kommt sie jedem Leser nahe, indem man sich glücklich fühlt, ein so reines Leben, eine so gottnahe Seele kennenzulernen. Es scheint, daß ihre Verehrung erst im Aufbruch begriffen ist und die katholische Kirche sie noch einst zur Ehre der Altäre erheben wird. — Fr. 7.50 in schönem Leineneinband.

Mit höflicher Empfehlung: P. Martin Hartmann

GROSSHOF-VERLAG KRIENS